Dresden 1881.
Erscheint täglich früh 7 Uhr in der Expedition: Marienstraße 13. Abonnementspreis vierteljährlich 2 Mark 50 Pfge., durch die Post 2 Mark 75 Pfge. Einzelne Nummern 10 Pfge.
Auflage 37000 Exempl.
Für die Rückgabe eingesandter Manuscripte macht sich die Redaction nicht verbindlich.
Annoncen für uns nehmen an: Die Annoncen-Bureaux v. Haasenstein & Vogler; — Rudolf Mosse; — Daube & Comp.; — Invalidendank; — G. Müller in Görlitz; — Rob. Kleth in Magdeburg; — J. Barck & Co. in Halle; — Steiner in Hamburg.

Dresdner Nachrichten

Tageblatt für Politik, Unterhaltung, Geschäftsverkehr. Börsenbericht, Fremdenliste.

26. Jahrgang.
Inserate werden Marienstraße 13 bis Nachm. 3 Uhr angenommen, Sonntags bis Mittags 12 Uhr. Im Neustadt nur an Wochentagen: gr. Klostergasse Nr. 5 bis Nachm. 3 Uhr. — Die einspaltige Petitzeile kostet 15 Pfge. Eingesandt 30 Pfge.
Eine Garantie für das nächsttägige Erscheinen der Inserate wird nicht gegeben.
Auswärtige Annoncen-Aufträge von unbekannten Personen werden wir nur gegen Pränumerando-Zahlung durch Briefmarken oder Posteinzahlung. Acht Silben kosten 15 Pfg. Inserate für die Montags-Nummer oder nach einem Festtage die Petitzeile 20 Pf.

25 Briefbogen und 25 Couverts,
englisches Format,
mit Monogrammen (2 beliebige Buchstaben, verschlungen), verpackt in einem eleganten Carton, 1 Mark. — Unser Sortiment besteht aus 312 verschiedenen Monogrammen.
6 Sophienstrasse **J. Bargou Söhne**, Sophienstrasse 6
Eckhaus an der Sophienkirche.

Tapisserie-Manufactur Hartmann & Saam,
Schloss-Strasse 17, vis-à-vis dem Königl. Schloss.
Eigene Fabrikation unserer Artikel im grössten Massstabe und ein in allen Stücken vollkommenes Herstellungsverfahren lassen uns hinsichtlich Auswahl und billigen Preisen selbst bei kleinsten Einkäufen aussergewöhnliche Vortheile bieten.

Rudolf Mosse, Dresden,
grösste Annoncen-Expedition,
Altmarkt 4, I.,
befördert Anzeigen in alle Zeitungen der Welt zu Originalpreisen und gewährt bei Wiederholungen Rabatt. Kostenvoranschläge, Kataloge, Offertenannahme gratis. Jede Auskunft bereitwilligst. Den ganzen Tag ununterbrochen geöffnet.

Nr. 210. Witterung vom 28. Juli. Barometer nach Otto Bönold, Wallstraße 15 (Abds. 7 U.) 750 Mm., seit gestern 0 Mill. gestiegen. Thermometer n. Reaum.: Temp. 13½ °R., niedr. Temp. 0 °R., höchste Temp. 21 °R. Wind: West. — Aussichten für den 29. Juli: Veränderlich, zeitweise heiter, etwas wärmer, trocken. **Freitag, 29. Juli.**

Für die Monate August und September

werden Abonnements auf die „Dresdner Nachrichten" in der Expedition, Marienstraße Nr. 13, zu 1 Mark 70 Pfg., sowie für auswärts bei den Postämtern zu 1 Mark 84 Pfg. angenommen.

Verantwortlicher Redacteur für **Politisches** Dr. Emil Bierey in Dresden

Von den Fürsten-Zusammenkünften, wie sie jeder Sommer zeitigt, giebt das Händeschütteln der Kaiser Deutschlands und Oesterreichs seit vielen Jahren ein regelmäßiges und stets mit Wohlgefallen betrachtetes August-Schauspiel ab. Die Monarchen beider verbündeten Reiche erneuern und stärken persönlich die Bande herzlicher Freundschaft, die ihre Staaten umschlingt. Der Gebrauch der warmen Quellen Gasteins bekommt nicht blos dem greisen Kaiser Wilhelm bestens — dieses alpine Bad übt seine Heilkraft wesentlich erst bei Personen vom 60. Lebensjahre ab und Niemand sollte es vor dieser Altersstufe gebrauchen —, es vermittelt auch ungezwungen die Begrüßung des erlauchten Badegastes durch den Landesherrn des liebreizenden Salzkammergutes. Diesmal thut aber der Kaiser von Oesterreich ein Uebriges. Gasteins tosenden Wasserfall im Rücken, zieht er bergab genau die Straße, die sonst immer und eben erst der Kaiser Deutschlands bergauf gepilgert, um bei der protestantischen Kirche vorbei, über die funkensprühende Gasteiner Ache hinweg, am Straubinger Hotel abzusteigen. Kaiser Franz Joseph reist über Salzburg, München, Lindau nach der lieblichen Insel Mainau im Bodensee, um hier auf dem himmlischen Besitzthum des Großherzogs von Baden diesen selbst und seine erlauchten Gäste, die Könige von Sachsen und Württemberg, zu besuchen. Mit Bedauern vermissen wir daselbst den Fürsten des zweitgrößten deutschen Bundesstaates, den König Ludwig von Bayern. Sein eigenes Volk wie das übrige Deutschland werden dieses Bedauern theilen. Es wäre Vieles darüber zu sagen, daß dieser Fürst sich nicht nur vor der Berührung mit seinem Volke und seinen Ministern, sondern auch vor der Begegnung mit Seinesgleichen abschließt und dem Zusammentreffen mit einem „Königlichen Bruder und Vetter" ängstlicher aus dem Wege geht, als ein Hirt auf schmalem, kaum fußbreiten Alpenpfade einem entgegen kommenden Genossen. Doch lassen wir uns durch diese Gewohnheit des gekrönten Einsiedlers, dessen Platz Anfang August nicht die Hundinghütte im Graswangthale, sondern die Bodensee-Insel wäre, nicht die Genugthuung über den Besuch des österreichischen Kaisers bei den Königen von Deutschland trüben! Der Ausflug des Kaisers Franz Joseph weicht auffällig von dem Programm sonstiger Fürstenzusammenkünfte ab. Aber dieser Fürstentag auf der Bodensee-Insel erfüllt die Bevölkerungen beider Reiche mit Freude und Hoffnungen. Ein glänzenderes und wohlthuenderes Nachspiel hätte das politische Hauptstück, die Kaiserzusammenkunft in Gastein, kaum finden können. Verkörpert diese vor den Augen des Auslandes das enge Freundschaftsbündniß beider Reiche, so ist der Fürstentag auf Mainau eine Anerkennung des bundesstaatlichen Charakters des Deutschen Reiches. Kaiser Franz Joseph begnügt sich nicht nur mit der Bewillkommnung des Reichshauptes auf seinem Boden, er eilt auch auf den Boden des Deutschen Reiches, um die Träger von dessen Fürstenkronen zu begrüßen. Mögen gewisse nationalliberale Kreise in Preußen sauer darein sehen — uns Sachsen, Schwaben, Alemannen erscheint die ungewohnte Reise des österreichischen Kaisers im Lichte einer Huldigung und Bekräftigung des Grundgedankens der Reichsverfassung, die von einem Einheitsstaate nichts weiß, die wohl einen Kaiser kennt und ehrt, die aber auch die Macht der Einzelfürsten verbürgt. Darin liegt für uns der Schwerpunkt dieses Fürstentages. Auf sonstige weitsichtige politische Kombinationen, so nahe sie liegen, lassen wir uns nicht ein. Wohl aber begleiten wir das seltene Schauspiel mit einer Erwartung.

Der Träger der österreichischen Kaiserkrone ist deutschen Geschlechtes. Nach langer Unterbrechung tritt der Fürst aus Habsburger Stamme zum ersten Male wieder in die Mitte deutscher Fürsten. Wohl hat er einzelne derselben wiederholt gesprochen, aber nicht Mehrere zugleich. Zuletzt geschah es auf dem Fürstentage von Frankfurt 1863. Damals ging unser König Johann nach Baden-Baden, um den König Wilhelm von Preußen, Namens des Kaisers von Oesterreich und der sämmtlichen Bundesfürsten, einzuladen, in ihrer Mitte zu erscheinen und in friedlicher Besprechung ein Verfassungswerk zu vereinbaren. Man weiß, daß dieser Schritt erfolglos blieb. Der Frankfurter Fürstentag wurde es damit auch. Welche Gefühle den Kaiser Franz Joseph anwandeln mögen, wenn er wieder in die Mitte deutscher Fürsten tritt, sollen wir es zu schildern unternehmen? Nein! Aber der Hoffnung sei Ausdruck verliehen, daß der deutsche Fürstentag auf Mainau dem Kaiser Oesterreichs seine deutsche Abstammung besonders lebendig vor die Seele führe! Schon die nüchterne praktische Erwägung muß sagen, daß ein herzliches Freundschaftsbündniß nicht auf die Dauer bestehen kann, daß es vielmehr im innersten Kerne morsch wird, wenn wir Deutschen im Reiche täglich die immer stärkeren Verfolgungen unserer Brüder in Oesterreich erleben. Was dieselben fühlen, was sie in tiefster Seele bewegt, das spricht in ergreifender Einfachheit ein schwungvolles Gedicht aus, das uns soeben anläßlich des czechischen Uebermuthes ein Freund unseres Blattes aus dem Böhmerlande zusendet:

O, es kam weit!

O, es kam weit im Böhmerlande,
Die Zunge scheut sich, die es nennt.
Pfui dieser Schmach und Pfui der Schande:
Das sind die Thaten einer Bande,
Nicht eines Volk's, das Bildung kennt.

So weit nur immer Völker wohnen
Bei denen Ehrgefühl und Zucht
Und Achtung vor sich selber thronen,
Seid Ihr gebrandmarkt als Dämonen,
Wird solchem wüsten Thun geflucht.

In Böhmens Hofburg saht Ihr schreiten
Die junge Fürstin reich beglückt;
Statt friedensvoll sie zu geleiten,
Wollt Ihr ein Schauspiel ihr bereiten,
Auf das sie mit Entsetzen blickt.

Bedenket, nicht von slaw'schen Ahnen
Erblickte sie des Daseins Licht.
Auch Habsburg's ehrenvolle Fahnen
Entflatterten aus deutschen Bahnen,
Wem schlagt Ihr da in's Angesicht?!

Getrost, Ihr Deutschen, bleibt am Steuer,
Wenn's auch wie Sturmwind Euch umfliegt.
Das Böhmerland, so lieb und theuer,
Es ist mit seiner Zukunft Euer,
Die Bildung ist's, die endlich siegt.

Sie wird für Euch das Zaubermittel,
Wenn sich der Feind an Rohheit labt;
D'rum laßt dem Czechen seinen Knittel,
Euch bleibt als schönster Ehrentitel,
Daß Ihr Euch nie entwürdigt habt.

Der Hohn der Czechen kennt allerdings weder Ziel mehr noch Maß. Hören wir nur, wie frech das angesehenste Czechenblatt Prags sich über die „Versöhnung der Nationalitäten" lustig macht. Und die „Narodni Listy" wurden nicht confiscirt, als sie die Forderungen der Czechen in einer Deutlichkeit, die Nichts zu wünschen übrig läßt, dahin präcisirten:

„Gebt den Czechen Alles, wonach sie verlangen, sichert ihnen die Herrschaft im Lande und weist den Deutschen eine Aschenbrödel-Stellung an, das ist die Versöhnung. Was sonst unter diesem Schlagworte verstanden wird, hat nicht Sinn und Verstand".

Wir versehen uns zu unseren Königen, daß sie auf Mainau die Dolmetscher der Gefühle seien, welche das Auftreten der Czechen allenthalben erweckt hat. Wir dürfen mit Bestimmtheit erwarten, daß von dem Tage von Mainau ab bessere Zeiten für unsere Brüder in Oesterreich kommen. Und wenn der Fürstentag auf der Bodensee-Insel einerseits den bundesstaatlichen Charakter Deutschlands in diesem selbst weithinleuchtend hervortreten läßt, so wird auch seine Rückwirkung auf die Geschicke der Deutschen in Oesterreich nicht verloren sein. Vielleicht ist gerade diese Reise Kaisers Franz Josephs aus dem Bedürfniß mit entsprungen, seine Stellung als deutscher Fürst zu kräftigen; sie wäre ein Memento an seine slavischen Unterthanen.

Einen der leichtfertigsten Depeschenschwindel erlebt man jetzt in Frankreich. Mit der Siegesdepesche über die Eroberung von Gabes hat der französische Geschwaderkommandant seine Landsleute geradezu an der Nase herumgeführt. In einem Athem meldet er die Besetzung von Gabes und das Wiederräumen der entlegenen Ortschaften Menzel und Djarra. Beide Ortschaften aber bilden eben zusammen die Hafenstadt Gabes. Die Siegesdepesche besagt also, wie die „Nat.-Ztg." beispielsweise anführt, ungefähr soviel, als wenn man telegraphirte: Die Altstadt und die Neustadt sei geräumt, aber Dresden besetzt gehalten. Nach diesem Muster ermesse man, wie viel Werth den amtlichen Depeschen der Franzosen innewohnt.

Ganz Englands hat sich eine fieberhafte Unruhe und Besorgniß bemächtigt. Die Höllenmaschinen der Fenier haben dies bewirkt. Die Drohung, mittelst solcher die Flotte der Engländer in die Luft zu sprengen, ist also nicht eitle Renommage gewesen. Eine oder mehrere solcher Dynamitkisten, in den Kohlenraum des Kriegsschiffes Doterel geschmuggelt, haben demselben in der Magellanstraße bereits den Untergang bereitet. Als O'Donnovan Rossa, der Führer der Fenier, dies verkündete, lachte man ihn aus. Aller Wahrscheinlichkeit nach hat dieser Entsetzliche aber nur die Wirklichkeit gesagt. England zittert für seine Flotte. Auch die Amerikaner werden sich nicht mehr über die Furcht der Engländer wegen der Prahlereien der Fenier lustig machen. Aber mit der Wachsamkeit gegen die Wiederholung ähnlicher Bubenstücke ist es nicht gethan und so lange England fortfährt, das Asyl von Fürstenmördern und den Schlupfwinkel der Umsturzpartei zu bilden, so lange kann es sich nicht beschweren, wenn anderwärts ungescheut an großartigen Verbrechen gegen England gearbeitet wird. Amerika antwortet auf Englands Beschwerden genau so, wie dieses auf die Klagen des übrigen Europas wegen Beschützung der geschworenen Feinde der menschlichen Gesellschaft bisher antwortete.

Neueste Telegramme der „Dresdner Nachr." vom 28. Juli.

Berlin. König Kalakaua I. von Hawai trifft am 1. August zum Besuch hier ein. — Aus Dortmund wird ein neuer Mädchenmord gemeldet. Das Opfer ist 14–15 Jahre alt. Die That geschah zwischen Steele und Werden. — Schliemann erhielt den Kronen-Orden. — Die „Post" hat den „Ulk" verklagt, weil sie auf einer Illustration dieses Witzblattes als „Schmeißfliege" dargestellt ist. — Die Sachverständigen-Kommission der hiesigen Börse beschloß: Die Noten der Oesterr.-Ungar. Nationalbank mit Ueberdruck oder Stempelung in czechischer Sprache sind hier nicht lieferbar, weil ihre Umlaufsfähigkeit in einem Theile der Oesterr.-Ungar. Monarchie beeinträchtigt ist.

Berliner Börse. Gestern herrschte vielfach Stückemangel, heute war im Anfang wieder Stücküberfluß vorhanden, was hier und da Coursermäßigungen veranlaßte. In der zweiten Börsenhälfte wurde das Geschäft belebter und die Course erholten sich, mit Ausnahme von Credit-A. (635½–4–3½, 2 M. schlechter) u. Franz. (624–19½, 3½ Mark schlechter.) Dagegen gingen Lombarden lebhaft zu 229½–232½–31, also 3 M. höher schließend, um. Auch andere österr. Bahnen hatten lebhafte Umsätze bei steigenden Coursen, so Galizier, Böhm. West und Elbethal. Deutsche Bahnen ruhig, behauptet, nur Bergische ziemlich lebhaft und höher. Von Banken waren Deutsche infolge der Betheiligung bei einer Bukarester Bankgründung zu höherem Preise stark bevorzugt; sonst war wenig Leben auf diesem Gebiete. Sächs. Bankgesellschaft ½ Proc. höher, Sächs. Bank ³⁄₁₀ Proc. niedriger. Montanwerthe belebt, aber wenig verändert. Von Industrien Zuckerfabriken und Brauereien bevorzugt. Hartmann 1½, Chemnitzer Färberei 1, Zimmermann ¾ Proc. höher. Inländische Fonds still und fest, von fremden Russen lebhaft und höher, Italiener niedriger. Oesterr. Prioritäten theilweis ziemlich belebt. Schluß überall schwächer und sehr still.

Lokales und Sächsisches.

— S. M. König Albert wurde in Stuttgart vom Prinzen Hermann von Weimar, Staatsminister v. Mittnacht, dem Gesandten v. Fabrice und dem sächsischen Konsul, Kommerzienrath Pflaum, empfangen. Die Ausstellung selbst besuchte er seit seiner Ankunft bereits dreimal und interessirte sich dabei — das treffliche Arrangement hervorhebend — für einzelne Objekte, wie den pneumatischen Apparat, in besonders eingehender Weise. Zu Ehren des Königs fand bei dem Prinzen Weimar ein Gala-Diner statt, später die Besichtigung der „Wilhelma" und des „Rosenstein", der beiden königlichen Lustschlösser. Tags darauf unternahm der König eine Fahrt auf den malerisch gelegenen Hasenberg; Abends erfolgte seine Weiterreise nach Friedrichshafen zum Besuch der württembergischen Majestäten. Es hat einige Verwunderung erregt, daß der König sein Absteigequartier (gleich der Königin Carola) im „Hotel Marquardt" und nicht im Residenzschloß genommen hat. Der Grund ist darin zu suchen, daß in Folge der Abwesenheit des Hofes Niemand dem hohen Gaste die Honneurs machen konnte, denn auch Prinz Wilhelm, der Thronfolger, ist nach der Schweiz abgereist."

— II. Kk. Hh. Prinz und Prinzessin Georg nebst hoher Familie beehrten vorgestern Schandau abermals mit ihrem hohen Besuche, um mit den Prinzen Johann Georg und Max einen Ausflug in die Umgebung Schandaus zu unternehmen. Die hohen Herrschaften soupirten wie gewöhnlich in Villa Quisisana und fuhren mit dem Abendzug nach Hosterwitz zurück.

— Oeffentliche Sitzung der Stadtverordneten am 27. d. Die in der vorgestrigen Nummer ganz speziell aufgeführten „besonderen Bedingungen" wie sie zwischen dem Stadtrath und Herrn Ingenieur Parrish für die Pferdebahnlinien: Pragerstraße-Reichsstraße, Sachsenplatz-Gibberg, Albertplatz-Markgrafenstraße, Hauptstraße-Pieschen und Schloßplatz-Strehlen verhandelt wurden (es sind für diese Linien in Summa 1600 Mk. jährlich an Platznutzungsgebühr und für die Albertbrücke an jährlichem Brückenzoll 1000 M. von dem Unternehmer zu zahlen) finden zwar Genehmigung, aber das Kollegium konnte nicht umhin, einige Verschärfungen beizufügen, indem es diese Genehmigung an die Bedingungen knüpfte, daß die obengenannten Bahnen sämmtlich bis Ende 1882 vollständig in Betrieb gesetzt werden und daß der Rath darauf hinwirke, daß die Erhöhung der Sonntagspreise in Wegfall komme und überhaupt eine größere Gleichmäßigkeit im Tarife, besonders bezüglich der Zehn-Pfennig-Strecken u. A. auch für die Pirnaische Vorstadt eintrete. Es wurde wieder viel geredet, viel an dem Betriebe der Bahnen z. B. an dem Anschluß auf der Falkenstraße herumgemäkelt und namentlich der sonntägliche Zuschlag von 5 Pfennigen mehrfach wie eine unberechtigte Willkür Seitens des Unternehmers discutirt. Diejenigen, die nicht außer Augen lassen, welchen eminenten Verkehrs-Vortheil der Unternehmer durch die fast im Fluge geschaffenen Bahnen gebracht hat — gleichviel ob das Fahren 10 oder 15 Pfg. kostet —, welches große Kapital er nach Dresden gebracht, wie vielen Menschen er hier direkt und indirekt Erwerb geboten hat, wird das immerwährende Mäkeln an seinen Dispositionen jetzt, wo der ganze Betrieb auf den neuen Linien noch nicht völlig gefestigt ist und sein kann, sicher nicht sympathisch berühren. Ruhig und sachlich trat Herr Stadtrath Henkel gegen die verschiedenen Meinungen auf und sagte, daß es vor der Hand nicht gut anders gemacht werden könne, der Rath verliere das Interesse des Publikums gewiß nicht aus den Augen aber jetzt müsse man dem Unternehmer das Vertrauen schenken, daß er sicher alles Mögliche thun werde, daß er aber das Unmögliche eben nicht thun könne; es werde sich der Verkehr bezüglich der Anschlüsse ꝛc. sicher mehr und mehr regeln und auch die Preise würden dann gleichmäßigere werden. Herr St.-V. Dr. Rothe secundirte dem Herrn Stadtrath bestens; er wünscht auch Manches besser als es jetzt sei, aber er habe sich auch persönlich davon überzeugt, wie schwierig die Einrichtung eines solchen umfänglichen Betriebes und wie oft noch an scheinbaren Kleinigkeiten größere wünschenswerthe Dispositionen scheiterten: durch die vielen Ansprüche verwirre man nur den Unternehmer. Der Sonntag könne eher einen Aufschlag vertragen, denn da führen die Leute, auch die Ärmeren, eben nur zum Vergnügen, aus Bequemlichkeit, während sie Wochentags um für das Geschäft Zeit zu gewinnen fahren. — Die freiwillige Turnerfeuerwehr löst sich nun wirklich auf und zwar geschieht dieses am 31. d. M. Sie zeigt das dem Stadtverordneten-Kollegium ohne alles Weitere an. Auf Vorschlag seines Vorsitzenden will das Kollegium der freiw. Turnerfeuerwehr sein Bedauern über die Auflösung und zugleich nochmals den Dank für die der Stadt geleisteten Dienste aussprechen. — Dem Fischermeister Carl Hermann Pollner wurde bisher von der Stadt für das Herbeischaffen und Aushängen der Rettungsnetze ꝛc. bei Hochfluthen und Eisfahrten und für Beaufsichtigung und Ueberwachung der hiesigen Stadtbäder eine Remuneration von 555 Mk. gewährt; dieselbe wird jetzt auf 950 Mk. erhöht. — Behufs Räumung des Kirchenbauplatzes an der Martinstraße wird die Versteigerung des dort im Wege stehenden Schuppens für Straßenbaugeräthe und die anderweite Errichtung eines solchen an der Melanchthonstraße genehmigt. — Die Rechnung über die Albert-Karola-Stiftung pro 1880 wird justificirt. Schließlich werden noch nachträglich 3300 Mk. für Anschaffung von Inventar für die Schule an der Holbeinstraße und 5400 Mk. Adjacenzbeiträge für Pflasterung der Markthallstraße bewilligt. Es folgte eine geheime Berathung.

— Herr Stadtrath Vogel, der bisherige Vertreter des Chemnitzer Reichstagswahlkreises, hat vom Reichskanzler Fürsten Bismarck nachstehendes Schreiben erhalten: Kissingen, 22. Juli 1881. Aus Ihrem Wahlaufruf, der mir mit der Post zugeschickt worden ist, habe ich mit Befriedigung ersehen, daß auch von Ihnen und Ihren Freunden die Ueberzeugung getheilt wird, daß die von mir vertretenen, wirthschaftlichen und sozialen Reformen an sich weder mit dem liberalen Prinzip, noch mit dem einer anderen Partei unvereinbar sind, und daß sie keine Tendenzen oder Wirkungen mit sich bringen, welche mit liberaler Politik mehr als mit konservativer in Widerspruch ständen. Sie haben keinen anderen Zweck als den, allen Deutschen, welcher Partei sie auch angehören mögen, wirthschaftlich nützlich zu sein. v. Bismarck.